

Predigt vom 03.02.2013
Sexagesimae
über 2. Chronik 9, 1-9.12
PfarrerIn Becks

Liebe Gemeinde!

An unserer Kirche hängt seit einiger Zeit wieder ein Banner. Es weist auf die Lutherdekade hin, also auf die 10 Jahre vor dem großen Reformationsjubiläum 2017. Jedes Jahr steht unter einem anderen Motto. Wissen Sie, was auf diesem Banner an der Kirche steht? –

„Für Toleranz und Vielfalt“ steht darauf, denn dieses Jahr ist überschrieben mit dem Thema: Reformation und Toleranz. Durch Luthers bahnbrechende Entdeckung der Schriftstelle aus dem Römerbrief, dass wir alle durch Gottes Gnade und nicht durch unseren eigenen Verdienst leben, wurde auch das Thema Toleranz von Bedeutung. Und wir alle hier profitieren von dem so genannten „Toleranzedikt“ Friedrich d. Großen, der „jeden nach seiner Fassung selig werden ließ“. Und gerade auch in der heutigen Politik ist das Wort „Toleranz“ in aller Munde: Wir sollen tolerant sein gegenüber anderen Religionen, Andersdenkenden, wir sollen tolerant am Arbeitsplatz sein, in der Erziehung... Da wir Menschen alle unterschiedlich sind und es auch bleiben werden, kann ein gedeihliches Zusammenleben nur wachsen, wenn wir eben den anderen tolerieren und als gleichberechtigten Partner achten. Das ist uns allen klar. Doch wenn dies alles so klar ist, warum gestaltet sich dann unser Zusammenleben oft so schwierig? Warum werden wir hier in Deutschland eher ausgrenzender statt toleranter? Wenn jemand nicht der Norm entspricht, wenn einer nicht das tut, was der „mainstream“ vorgibt, wenn eine sich nicht so kleidet, wie es gerade angesagt ist, dann sind wir schnell mit schiefen Blicken, Vorurteilen, Ausgrenzungen dabei. Mir scheint, wir haben dieses Wort „Toleranz“ inzwischen so strapaziert und zerredet, dass die wahre, wirksame Bedeutung uns abhanden gekommen ist. Toleranz meint nämlich ganz und gar nicht, dass ich alles durchgehen lasse, dass ich meinen eigenen Standpunkt aufgebe und jeden gewähren lasse. Toleranz meint auch nicht, dass ich alles gutheißen muss und alles beliebig ist. Wahre Toleranz zu üben, ist eine Haltung, die wir immer wieder durchdenken müssen, die einen festen Standpunkt und eine weite Perspektive erfordert.

In der Bibel, im Alten Testament, fand ich eine Geschichte, die dort sogar gleich zweimal erzählt wird: in den Königebüchern und im 2. Buch der Chronik. Nun ist in den Büchern der Chronik vieles von den Samuel- und Königebüchern noch einmal berichtet, da sie alles – wie der Name schon sagt – in eine chronologische Reihenfolge bringen wollten. Doch nicht jede Episode wurde übernommen. Unser heutiger Predigttext scheint den Chronisten also auch sehr wichtig gewesen zu sein für die Nachwelt. Sie alle werden sicher die beiden Hauptpersonen kennen: Hören wir einmal, wie sie sich begegnen:

„Und als die Königin von Saba die Kunde von Salomo vernahm, kam sie mit einem sehr großen Gefolge nach Jerusalem, mit Kamelen, die viel Spezerei und Gold trugen und Edelsteine, um Salomo mit Rätselfragen zu prüfen. Und als sie zu Salomo kam, redete sie mit ihm alles, was sie sich vorgenommen hatte. Und der König gab ihr Antwort auf alles, was sie fragte, und es war Salomo nichts verborgen, was er ihr nicht hätte sagen können.

Und als die Königin von Saba die Weisheit Salomos sah und das Haus, das er gebaut hatte, die Speisen für seinen Tisch, die Rangordnung seiner Großen, das Aufwarten seiner Diener und ihre Kleider, seine Mundschenken mit ihren Kleidern und seine Brandopfer, die er im Haus des HERRN darbrachte, da geriet sie vor Staunen außer sich und sprach zum König: Es ist wahr, was ich in meinem Lande von deinen Taten und von deiner Weisheit gehört habe. Ich aber wollte es nicht glauben, bis ich gekommen bin und es mit meinen Augen gesehen habe. Und siehe, nicht die Hälfte von deiner großen Weisheit hat man mir gesagt. Du bist größer, als die Kunde sagte, die ich vernommen habe. Glückliche sind deine Männer und glücklich diese deine Großen, die allezeit vor dir stehen und deine Weisheit hören. Der HERR, dein Gott, sei gelobt, der dich lieb hat, dass er dich auf seinen Thron gesetzt hat zum König des HERRN, deines Gottes. Weil dein Gott Israel lieb hat, auf dass er es ewiglich bestehen lasse, darum hat er dich über sie zum König gesetzt, dass du Recht und Gerechtigkeit übest. Und sie gab dem König hundertzwanzig Zentner Gold und sehr viel Spezerei und Edelsteine. Es gab keine Spezerei wie diese, die die Königin von Saba dem König Salomo gab. Und der König Salomo gab der Königin von Saba alles, was ihr gefiel und was sie erbat, mehr als die Gastgeschenke, die sie dem König gebracht hatte. Und sie wandte sich und zog in ihr Land mit ihrem Gefolge.“

Da ist doch eigentlich nichts Besonderes an dieser Geschichte. Zwei Herrscher treffen sich, tauschen Geschenke aus und gehen wieder auseinander. Und von dieser Geschichte ist im Laufe der Tradition ja auch nicht viel hängen geblieben – außer, dass die Königin von Saba sehr reich und sehr schön gewesen sein muss. Doch damit allein werden wir weder ihr noch der Begegnung zwischen ihr und König Salomo gerecht. Im Moment ist ja gerade wieder die Sexismus-Debatte aufgebrochen: Die Königin von Saba also nur als reich und schön zu bezeichnen, entspräche genau diesem Sexismus-Klischee und hätte gerade nichts mit Toleranz zu tun. Es lohnt sich also, diesem Treffen näher auf die Spur zu kommen, denn hinter der Reduktion auf Reichtum und Schönheit liegt eine wahrhaft tolerante Begegnung zweier Gleichberechtigter.

In der Tat muss es von der äußeren Erscheinung her ein sehr glanzvolles und prächtiges Geschehen gewesen sein, nicht nur von Seiten der Königin. Es muss nur so geglitzert haben vor lauter Gold, Silber und Edelsteinen und die wohlriechendsten Düfte der unterschiedlichsten Arten zogen durch den Palast. Eben wie in 1001 Nacht. Salomo und die Königin von Saba standen sich in nichts nach. Beide waren unermesslich reich an Gütern und Salomo hatte nicht nur seinen Palast, sondern auch seine Ratgeber bis hin zu den einfachen Dienern aufs Prächtigste ausgestattet. In dieser prunkvollen Umgebung begegnen sich nun zwei Menschen, zwar gleich von Rang und Stand, ansonsten jedoch ohne größere Gemeinsamkeiten. Salomo, der König eines zu der Zeit mächtigen israelischen Großreiches, weit über die Grenzen seines Landes hinaus bekannt für seine Weisheit und den Wohlstand des Landes. Zu ihm kommt nun eine Frau – zu damaliger Zeit nicht gerade ebenbürtig. Das sieht man auch daran, dass ihr Name nicht überliefert wird. Sie war zwar eine Königin, doch eines kleinen, unbedeutenden Reiches, von dem wir heute nicht einmal genau wissen, wo es lag. Angeblich verfolgt das äthiopische Königshaus seine Wurzeln bis hin zu diesem Treffen der Königin von Saba und Salomo – doch liegt dies im Bereich der Legenden und ist keineswegs gesichert. Zudem war Salomo ein gottesfürchtiger Jude, während die Königin einem fremden Glauben, einer fremden Religion angehörte. Normalerweise wäre ein solches Treffen, wenn es denn überhaupt zustande gekommen wäre, sehr höflich, sehr distanziert vonstatten gegangen – und jedermann wäre ersichtlich gewesen, dass Salomo als der mächtige Mann das Geschehen dirigierte. Nicht so bei dieser Begegnung: Bereits im 1. Satz wird deutlich, dass die Königin die Initiative ergriff – und Salomo ging auf sie ein. -3-

Aus reiner Neugierde und Interesse an seiner Weisheit macht sich die Königin auf den langen beschwerlichen Weg nach Israel. Ein mutiges Unterfangen, das davon zeugt, dass sie eine selbstbewusste, aufrechte Frau gewesen sein muss. Wo haben wir heute noch den Mut, Frauen oder Männer, uns aufzumachen aus Wissbegierde und Interesse, wenn wir nicht sicher sind, wie wir empfangen werden. Die Königin von Saba konnte nicht sicher sein, dass König Salomo sie überhaupt empfangen würde, geschweige denn, wie er sie empfangen würde. Ich erlebe es ja oft, wie groß schon die Hemmschwellen hier allein innerhalb Alpens oder unserer Gemeinde sind, wenn es darum geht, neue Kreise oder neue Menschen kennen zu lernen. Doch die Königin von Saba macht sich auf den Weg, nicht nur, um mit eigenen Augen zu sehen, sondern sie hat auch gleich jede Menge Fragen im Gepäck. Sie wollte Salomo nicht nur bestaunen, sondern sie wollte teilhaben an seiner Weisheit, wollte verstehen lernen, was ihm wichtig war, wollte erkunden, was in ihm steckte. Solche Rätselspiele waren an den Fürstenhöfen der damaligen Zeit durchaus übliche Wettspiele – allerdings nur unter Männern.

Dorothee Sölle nannte sie „Talk Show auf höherem Niveau“. Und Salomo geht darauf ein. Er weicht nicht aus oder weist sie ab, weil sie eine Frau ist. Ja, er kann von seinem Fundament berichten, aus dem er Kraft und Weisheit schöpft, von seinem Glauben, der der Königin so fremd ist. Und er kann so überzeugend und klar Auskunft geben, dass die Königin zum Schluss eine Lobrede über diesen ihr fremdartigen Gott anstimmen kann: **„Der Herr, Dein Gott, sei gelobt, dass er Dich auf seinen Thron gesetzt hat zum König des Herrn, Deines Gottes. Weil Dein Gott Israel lieb hat, auf dass er es ewiglich bestehen lasse, darum hat er Dich über sie zum König gesetzt, dass Du Recht und Gerechtigkeit übest.“** Die Königin von Saba bringt Gott also große Achtung und Ehre entgegen, ohne dass mit einem Wort erwähnt wird, dass sie diesen jüdischen Glauben angenommen hätte. Beide bleiben bei ihrem Glauben, ohne dass sich der eine über den andern erhebt oder der andere seinen Glauben zurücknimmt. Sie können einander gelten lassen, einander achten und sich austauschen, können so ihren Horizont erweitern und zu neuen Ideen und Perspektiven gelangen. Sie üben wahre Toleranz. Dazu braucht es allerdings wie wir hier sehen, ein eigenes Selbstbewusstsein, eine eigene Standfestigkeit und Meinung, ja ein festes Fundament. Und dieses feste Fundament besteht in ihrem jeweiligen Glauben. Beziehungen können wachsen, Gemeinschaft in Freiheit entstehen, Vielfalt kann friedlich gedeihen – weil ich weiß, dass ich geliebt bin bei Gott, der mich und die ganze Welt in seinen Händen hält und über unserem menschlichen Weltgeschehen thront. Dies gibt mir Rückhalt, Freiheit und Perspektive – ja, eine Sicherheit und Gelassenheit, mit der ich offen anderen begegnen kann. Unser christlicher Glaube ist also nicht einengend und exklusiv und daher für einen modernen Staat nicht mehr zeitgemäß, sondern gerade weltoffen und eine Basis für das friedliche Zusammenleben der unterschiedlichsten Menschen. Besinnen wir uns doch darauf! König Salomo und die Königin von Saba tauschten zum Schluss mannigfaltige und kostbarste Geschenke aus – nicht einfach aus Höflichkeit, dann wären sie der Erwähnung in einem chronologischen Bericht nicht wert gewesen. Nein, es waren besondere Zeichen der gegenseitigen Achtung und Anerkennung und auch für damalige Zeit nicht selbstverständlich. Und danach trennten sie sich auch wieder: **„Und sie wandte sich und zog in ihr Land mit ihrem Gefolge.“** Als freie, aufrechte Menschen, fest gegründet in ihrem jeweiligen Glauben, konnten sie einander in Toleranz und Gleichberechtigung begegnen, einander so annehmen und stehenlassen und dann auch wieder getrost auseinandergehen – bereichert um neue Erfahrungen.

Hier gab es wirklich das, was heute so lautstark gefordert wird: interkulturelle Begegnung, religiöse Toleranz, Geschlechtergerechtigkeit! Und dieser „Traum vom guten Leben“, diese „Fülle des Lebens“ ist nicht nur eine Utopie, sondern sie ist Gottes Verheißung an uns. Auch wir können glänzende und kostbare Begegnungen erfahren, auch wir können im Austausch reich beschenkt werden, wenn wir unser Leben wieder von Gott her begreifen, wenn wir Auskunft geben können über das Fundament unseres Lebens, über unseren Glauben. Dann erlangen wir eine innere Standfestigkeit, die uns offen macht gegenüber dem anderen, sei es ein neuer Nachbar, ein neuer Arbeitskollege oder auch die Begegnung zwischen Mann und Frau. Nicht nur unsere Seele wird dann reich an Erfahrungen und Erlebnissen, sondern ich bin gewiss, dass wir dann auch zu neuen Möglichkeiten der Zusammenarbeit, der Arbeitsteilung, der Geschlechtergerechtigkeit oder der Verteilung von Gütern kommen werden. Wenn wir uns sicher fühlen, weil wir darauf vertrauen, dass Gott uns hält, dann werden auch wahre Toleranz und Vielfalt für uns selbstverständlich sein.

Ich wünsche uns viele solcher reichhaltigen Begegnungen wie zwischen Salomo und der Königin von Saba.

Amen.